

Enrique Vila-Matas: „Dieser sinnlose Nebel“

Die Kunst zu verschwinden

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.03.2026

Am Vorabend des katalonischen Unabhängigkeitsreferendums ringen zwei ungleiche Brüder um literarische Deutungshoheit. Europas größter Metaerzähler Enrique Vila-Matas singt in seinem jüngst ins Deutsche übertragenen Roman „Dieser sinnlose Nebel“ ein Loblied auf die künstlerische Mittelmäßigkeit.

Was wäre die Literatur nur ohne den Bruderzwist? So ganz ohne Kain und Abel, Eteokles und Polyneikes in Sophokles' „Antigone“ oder Friedrich Schillers Geschwister Moor?

Ein im Clinch liegendes Brüderpaar steht auch im Zentrum von Enrique Vila-Matas' Roman „Dieser sinnlose Nebel“. Doch ringen Rainer und Simon, zwei deutschstämmige Katalanen aus einem Fischerort unfern der französischen Grenze, nicht um Leben und Tod, nein, bei ihrer Familienfehde geht es um weitaus mehr – um literarische Deutungshoheit nämlich.

Zwanzig Jahre ist es her, dass der erfolglose Schriftsteller Rainer seiner Heimat den Rücken kehrte, um in New York unterzutauchen und aus dem Underground heraus zum Kultautor zu avancieren.

„Fünf nicht allzu lange Romane in zwei Jahrzehnten waren nicht gerade ein spektakuläres Rüstzeug, aber für ihn hatte es mehr als gereicht, um es zu seinem grandiosen Ruhm als Schriftsteller zu bringen, und was vielleicht noch eine größere Leistung war: zu erreichen, dass ein Großteil seiner Vergangenheit als mittelmäßiger Schriftsteller verblasste.“

Ein toxisches Familienunternehmen

Im Resümee unseres Ich-Erzählers Simon – mitsamt der Spitze gegen Rainers erste literarische Gehversuche – schwingt Neid mit. Simon selbst ist nicht mehr als ein Wasserträger des Buchbetriebs, der sich als Vor-Übersetzer gerade so durchwurstelt. Aber auch Rainers jahrelange Demütigungen haben Spuren hinterlassen.

Obwohl die Brüder sich seit Rainers Abreise nicht wieder begegnet sind, verbindet sie seither eine toxische Arbeitsbeziehung. Im Gegenzug für einen Hungerkünstlerlohn beschäftigt Rainer Simon als Lieferanten für hintersinnige Zitate, die er dann effekthascherisch in seinen Meta-Romanen verhackstückt, zur Verzückerung der Kritiker.

Enrique Vila-Matas

Dieser sinnlose Nebel

Aus dem Spanischen übersetzt von Petra Strien-Bourmer

Wallstein Verlag

237 Seiten

25,00 Euro

Wobei man sich nebenbei bemerkt als Leser fragt, ob Enrique Vila-Matas, der selbst für seinen ausgefallenen Zitierfuror bekannt ist und geschätzt wird, wohl auch einen Bruder hat? Doch zurück zu Rainers wenig charmanten Aufforderungen in Sachen Bonmot-Nachschub.

„Zwanzig Jahre lang überschrieb der ferne Autor seine Briefe an mich mit der Anrede Assistent, Untergebener oder auch *Gehülfe*, Schreiberling, Scharlatan, kryptischer Bücherwurm ...“

Metaliterarische Trickkiste

Die größte Infamie jedoch liegt im Pseudonym, das Rainer sich mit dem Nachnamen „Bros“ verpasst hat. Den nämlich nimmt seine Fanbase zum Anlass, ihn als den „Großen Bros“ zu verehren. Es ist ein Gag auf mehreren Ebenen, den Vila-Matas sich hier erlaubt. Denn Rainer Bros, das klingt ein wenig nach dem legendären Filmstudio Warner Bros. Während in der Ableitung „Großer Bros“ eine Big Brother-Anspielung mitschwingt, welche die angestammte Erbfolge der Brüder mit Simon als dem Älteren auf den Kopf stellt. Lockerleicht aus dem Handgelenk geschüttelt lässt Vila-Matas solche Kapriolen mal wieder aussehen.

„Dieser sinnlose Nebel“ ist erneut ein Roman, in den man arglos hineinliest, um nach drei Kapiteln bereits nicht mehr zu wissen, wo einem der Kopf steht. Denn der Informationsgehalt jedes noch so kurzen Satzes kann im nächsten korrigiert werden. Und das schon, wenn Simon bloß ein Café verlässt.

„Ich zahlte und ging. Besser gesagt, ich ging zügigen Schritts, ohne zu zahlen.“

Dabei ist das raumzeitliche Setting diesmal klar umrissen: Es ist der Spätsommer 2017 am Vorabend des katalonischen Unabhängigkeitsreferendums, als es Rainer heim zu seinem Bruder zieht. Er will Simon ein hanebüchenes Angebot machen, das am gemeinsamen Glauben an die Vorrangstellung der Fiktion vor der sogenannten Realität rütteln wird. Das politische Hintergrundrauschen scheint die beiden Weltflüchtigen dabei wenig zu tangieren, das Ideal des unpolitischen Autors schwebt allen Differenzen zum Trotz über allem.

Neues über Thomas Pynchon

„Mir gefielen Personen wie Kafka, und immer wenn ich davon erschöpft war, dass ich andauernd in meinen Gedanken lebte, musste ich an Bolaño denken, der gesagt hatte, Kafkas Literatur sei die erhellendste und zugleich schrecklichste (und obendrein bescheidenste) des letzten Jahrhunderts. Denn Kafka habe gezeigt, dass die Literatur alle Möglichkeiten bietet, weiter zu gehen, ohne auf eine Lösung der Fragen zu verzichten, vor die uns arme Sterbliche das marode politische System jeweils stellen könnte.“

Vila-Matas seinerseits preist den essentiellen Mehrwert der literarischen Mittelmäßigkeit, entlarvt die Hinterlist des Originalitätsanspruchs und lobt die Kunst des Verschwindens. Wer in der Farce natürlich nicht fehlen darf, ist Thomas Pynchon; wobei wir obendrein erfahren, warum sein Roman „Inherent Vice“ so in die Hose ging und was das alles mit Dr. Nos weißen Mokassins zu tun hat.

„Dieser sinnlose Nebel“ ist ein luzides Spätwerk, dem es im Vergleich zum nachfolgenden, auf Deutsch allerdings bereits zuvor erschienenen „Montevideo“ etwas an Oberflächenspannung fehlt. Manche Passage plätschert dahin und nicht alle Abschweifungen führen letztlich

zum Ziel. Doch halb so wild, schließlich lässt sich nirgendwo anders so herrlich mäandern wie in den Textlandschaften von Enrique Vila-Matas.